

20. Sonntag im Jahreskreis A, 20. August 2023 – von Thomas Hürten

Jes 56,1.6-7

- Gott hat Gefallen an den Fremden.
- Wir begegnen den Fremden oft mit Angst. Wir glauben, dass sie uns etwas streitig machen wollen, reisen aber gerne in fremde Länder und greifen nach fremdem Eigentum (Neo-Kolonialismus). Wenn wir unsere Religion begreifen wollen, dann als Gemeinschaft derer, die zum Herrn gehören und ihm dienen wollen und darin einander nicht fremd, sondern verwandt sind. Auf Weltjugendtagen wird das spürbar, in Taizé, auch auf dem Petersplatz.
- Jeder von uns ist ein Fremder – fast überall jedenfalls. Bei Gott gibt es keine Fremden.
- Der Frage, wer dazugehört, widmet M. Schwarzhuber seine Lesepredigt (im Anschluss an die alttestamentl. Lesung), s.u.
- Aus dem Talmud (Berakot 7a) folgende Deutung der Stelle: „Rabbi Jochanan sagt im Namen Rabbi Joses: Woher haben wir, daß der Heilige, gelobt sei er, betet? Weil es heißt: Ich lasse sie kommen zum Berge meiner Heiligkeit und erfreue sie im Haus meines Gebetes. Ihres Gebetes – so heißt es nicht, sondern: meines Gebetes. Daraus folgt, daß der Heilige, gelobt sei er, betet. Was ist sein Gebet? (...) Es sei Wohlgefallen von mir her, daß mein Erbarmen meinen Zorn niederdrücke und daß sich mein Erbarmen über meine anderen Eigenschaften wälze, daß ich mit meinen Kindern in der Weise des Erbarmens verfare und ich mich ihnen zuwende, fern von strengem Gericht.“ (aus: Unsere Hoffnung, s.u.). Hier steckt viel drin, was sich mit zweiter Lesung und Ev verbinden lässt.

Ps 67,2-3.5-6.8

- Auch der Psalm greift die Internationalität des Volkes Gottes auf. Er bringt ins Lied und ins Lob, was Jesaja noch als Intention Gottes formuliert.

Röm 11,13-15.29-32

- Gegen alle religiöse Verurteilung der Juden seitens mancher Kreise sind diese Verse zu lesen als Rechtfertigung des jüdischen Glaubens von Gott selbst und damit von höchster Stelle. Sein Erbarmen gilt allen, auch den Ungehorsamen

(ungehorsam, insofern sie nicht auf Jesus gehört haben), und also auch ihnen. Gewiss ist ihr Ungehorsam ein Unglück. Aber er ist nichts, was nicht Gottes Erbarmen herausfordern könnte. Im Gegenteil.

- In der Logik dieser Theologie liegt eine Haltung, die allen Sündern, Ungehorsamen, Gottfernen und –fremden letztlich nichts anderes entgegenbringen will als sein Erbarmen.
- Wir dürfen nie vergessen: Er ist für alle gekommen. Er ist auch für alle gestorben: für Juden, Christen, Muslime, alle die noch nicht glauben und nicht mehr glauben. (Daher die großen Fürbitten am Karfreitag.) Warum dann Christ sein? Aber ging es denn um ein Privileg? Christ ist man aus der Ähnlichkeit zu Christus heraus, eben für andere. Er will das Heil aller. Darum kann man gut und gerne Christ sein. Ein Christ will das Heil aller Menschen.
- „Die Geschichte der Menschen zerfällt in zwei Hälften: In der ersten Hälfte hat der Mensch auf Gott gewartet, und in der zweiten Hälfte wartet Gott auf den Menschen.“ (der Dominikaner J.B.H. Lacordaire, zitiert aus M. Spitz, s.u.)

Mt 15,21-28

- S. Kleymann (s.u.) hat für Kinder eine lesenswerte Ansprache verfasst – aus Sicht einer der drei fremden Weisen (die nur bei Mt vorkommen). So wird das Thema Fremdheit und Erbarmen über alle zur Sprache gebracht. Inhaltlich entsprechend hat er die Fürbitte so gestaltet, dass dieselbe Fürbitte nacheinander in ital., poln., engl. und deutsch vorgetragen wird.
- Die meisten Zuhörer*innen haben an dieser Stelle des Evangeliums große Schwierigkeiten mit dem Verhalten Jesu. Ihr Bild vom stets Hilfreichen gerät ins Wanken. Der Vergleich mit den Hunden tut ein Übriges. Wie kann er sich verweigern? Warum so grob? Seine Jünger treten für die Frau ein, weil sie sie nervt. Grundsätzlich wird ihre Bitte nicht. Da ist Jesus schon grundsätzlicher. Er sieht sich eben nicht zu denen gesandt, die ihn nicht zu verstehen scheinen, weil sie nicht zum Volk Israel, zu den Kindern, gehören. Er will doch mehr sein als ein Heiler. Aber aus der Antwort der Frau wächst die Erkenntnis, dass zum Volk auch die gehören, die treu dem Herrn folgen (Hunde) und zu seinem „Haus“ gehören und dass ein Tisch nicht nur die Kinder zu versorgen hat.
- In den Schwierigkeiten mit dem Verhalten Jesu könnten Enttäuschungen mitspielen, die mit mangelnder Gebetserhörung zu tun haben. Ich habe gebetet und wurde nicht erhört. Andere schon...
- R. Feiter (s.u.) greift die Empörung mit dem Wort „unerhört“ auf. Es geht in dieser Perikope im doppelten Sinn des Wortes um Unerhörtes.
- Der Begegnung voraus gehen Auseinandersetzungen mit den Schriftgelehrten, scheinbar fruchtlos. Er hat gewissermaßen „die Schnauze voll“ (Karl Kern, s.u.) und zieht sich in fremdes Gebiet zurück. Die Verlorenheit

der Schafe ist ein drängendes Problem für ihn. Da kommt eine „Verlorene“, die es aber im Gegensatz zu den andern weiß, und bittet ihn. Dem wird er sich nicht auf Dauer verschließen. Denen aber, die gesund spielen, kann er nicht helfen. Diese Frau erkennt ihre Bedürftigkeit an.

- Die schroffe Perikope wirkt vor allem als Klarstellung. Denn er weicht nicht die Grenze zwischen Juden und Nichtjuden auf, sondern die des Erbarmens Gottes. Auch hier liegt die Entscheidung des Erbarmens in der Souveränität Jesu begründet. Damit hat sie höchste Autorität. Hinter dieses Wort kann die junge Christenheit nicht mehr zurück, bei allen Differenzen zwischen Judenchristen und Heidenchristen, bei aller Unterscheidung zwischen verlorenen Schafen und Fremden, Kindern und Hunden. Die ist gegenstandslos geworden im Hinblick auf das Wichtigste: Wer Glauben hat, wer seine Bedürftigkeit anerkennt, hat auch Heil.
- Die Hunde sind nach manchen Übersetzungen (Diminutiv) Hündlein/Hundchen, also zum Hausstand gehörende Lebewesen, im Unterschied zu den auf der Straße lebenden umherstreunenden Hunden. Aber jedenfalls sind sie den Kindern nachgeordnet. Es geht Jesus jedenfalls nicht um Beleidigung, sondern um Beschränkung. Sein Hauptaugenmerk gilt zunächst dem auserwählten Volk. J. Six (s.u.) führt in seiner Predigt das Beispiel Mutter Teresas an. Auch sie war jahrelang als Klosterschwester und Lehrerin zwischen Kloster und Schule in Kalkutta unterwegs und ist dem Elend in den Straßen scheu ausgewichen, „bis sie eines Tages blitzartig begriffen hat, dass sie da jetzt etwas tun muss. Und sie hat gelernt, für die Ärmsten der Armen, die keineswegs ihre Glaubensgenossen waren, ein Engel der Hoffnung und des Trostes zu werden. Wer weiß, was wir noch alles lernen (...), damit Gottes große Barmherzigkeit durch uns spürbar (...) werden kann.“
- Der Glaube dieser Frau ist bemerkenswert. Nicht dass sie nach jedem Strohalm greift, der ihrer Tochter helfen könnte, macht ihren Glauben aus, sondern der Glaube, in dem sie sich nicht abweisen lässt, dieses anhaltende Vertrauen, macht ihren Glauben groß. Und wenn sie nur ein Hund ist, so gehört sie doch zum Tisch des Herrn. Tut sich hier nicht eine Parallele zum Glauben derer auf, die sich zwar aufgrund ihres Lebensstandes (zum zweiten Mal verheiratet) moralisch hundeelend fühlen oder doch psychisch nur noch „zweitklassig“, aber dennoch zum Tisch des Herrn kommen wollen, das Wort/Brot erbitten, das ihre Seele gesund macht. Welche leidvolle Geschichte verbirgt sich oft hinter dem empfundenen Makel, ein zweites Mal verheiratet zu sein. Ein Luxusproblem ist es jedenfalls bei den meisten nicht.
- Vom Glauben dieser Frau sagt Jesus, er sei groß. Noch am letzten Sonntag war vom Glauben des Petrus zu hören, er sei klein.
- „Wenig wissen wir vom seelischen Leben Jesu, aber hier hebt sich kurz der Schleier: Es entfährt ihm ein Wort der – ach, später noch wachsenden – Enttäuschung, das zutiefst traurige Wort über die verlorenen Schafe. Aber die Frau bittet. Von dem vielen Brot nur ein wenig; von den großen Sätzen nur der eine: Deiner Tochter ist geholfen! Sie beugt sich – was nur die Liebe tut – unter das harte Wort von den Hündlein, und da schmilzt die Bitterkeit Jesu.

Auch sie zählt zu den Kindern – während andere, mit Schmerzen Umworbene taub danebenstehen. „Viele die drinnen sind, sind draußen; viele, die draußen sind, sind drinnen“, so Augustinus. Sind wir drinnen? Sind wir draußen? Es gibt keine festen Plätze, weder des Zuhörens, noch der Verworfenheit.“ (Gerl-Falkovitz, s.u.) Einen Blick auf die Seelenlage Jesu gewährt der „Funken“ von Gerl-Falkovitz: Enttäuscht, nur die Heilungen kommen noch an, als käme es auf sie an..., die Kräfte angestrengt, das Herz ermüdet..., von dieser Frau womöglich als Zauberer missverstanden, und doch überzeugt ihn ihre unerschütterliche unabweisbare Liebe zur Tochter...

- Der Frage, wer dazugehört, widmet M. Schwarzhuber seine Lesepredigt (im Anschluss an die alttestamentl. Lesung), s.u.
- P. Hinsen schließt die Predigt so: „Der Evangelist Matthäus hat diese Geschichte aufgeschrieben, weil er im Glauben dieser heidnischen Frau das Ideal des christlichen Glaubens sah. Aber, liebe Gemeinde, ist das unser Glaube?“

Literatur:

- Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, Blitzlichter auf die Botschaft Christi, Heiligenkreuz 2015, S. 48f, und: Dies., Funken aus der Bibel, Heiligenkreuz 2021, S. 44f
- Unsere Hoffnung. Gottes Wort. Die alttestamentlichen Lesungen... Lesejahr A, Frankfurt am Main 1995, S. 462
- P. Hinsen, in: Unsere Hoffnung. Gottes Wort. Die Evangelien... Lesejahr A, Frankfurt am Main 1989, S. 514
- Karl Kern, Das Alte neu sagen, Straubing 2019, S. 96
- Josef Six, in: PuK 5/2011, S. 628f
- Manfred Schwarzhuber, in: PuK 5/2011, S. 631-633
- Siegfried Kleymann, in: PuK 5/2008, S. 645-647
- Reinhard Feiter, in: PuK 5/2008, S. 647-648
- M. Spitz, in: Unsere Hoffnung-Gottes Wort. Die neutestamentlichen Lesungen der Sonn- und Festtage..., Frankfurt am Main 1992, S. 482